

„Ein Riesenprogramm, bei dem fast jede Minute verplant war“, beschreibt Walter Siegenthaler im Rückblick seine 20 Jahre an der Med-Pol Zürich. Vieles davon war nüchterne Führungs- und Verwaltungsarbeit. Daneben konnte er aber auch verschiedene wichtige Akzente setzen – ob mit Lehrbüchern, Forschungsprojekten oder Kongressen, aber auch bei aktuellen Herausforderungen wie der Immunschwächekrankheit AIDS. Es sind vor allem diese Tätigkeiten, die heute viele mit dem Namen „Walter Siegenthaler“ verbinden. Das folgende Kapitel stellt die wichtigsten vor, in loser Reihenfolge.

Die „Differentialdiagnose innerer Krankheiten“

Als Robert Hegglin 1969 starb, hinterließ er als wichtigstes Vermächtnis ein Lehrbuch: die „Differentialdiagnose innerer Krankheiten“. Das Thema war komplex. Die richtige Diagnose zu stellen ist eine Kunst – vor allem bei Erkrankungen mit ähnlicher oder praktisch identischer Symptomatik. Mit der Technik der Differentialdiagnose kann man sich sozusagen im „Ausschlussverfahren“ an die richtige Diagnose heranarbeiten. Ausgehend von klinischen Leitsymptomen (z. B. Fieber, Ödeme, Bluthochdruck) zeigte Robert Hegglin den Weg zur Diagnose, grenzte das jeweilige Problem von anderen Diagnosen ab, schuf mit weiteren Befunden zusätzliche Sicherheit. Seine „Differentialdiagnose innerer Krankheiten“ war erstmals 1952 erschienen und mit den Jahren zu einer Art Bibel der Inneren Medizin geworden. Bis 1969 hatte sie 10 weitere Auflagen erlebt sowie Übersetzungen in verschiedene Sprachen. Für einen einzelnen Autor war das eine enorme Leistung. Ganz ohne Helfer wäre sie allerdings nicht möglich gewesen. Tatkräftig unterstützt wurde Robert Hegglin insbesondere von seiner Ehefrau Mara, einer Ärztin. Wichtig war zudem, dass er an die Arbeit seines akademischen Lehrers und Vorgängers Otto Nägeli anknüpfen konnte. Dieser hatte 1937 eine viel beachtete „Differentialdiagnose in der inneren Medizin“ veröffentlicht. Robert Hegglin hatte das Buch 1967 in einer Gedenkrede als ein „Testament“ seines Lehrers bezeichnet: „Es mahnt uns, die Einheit der Inneren Medizin zu wahren.“

Wie sollte es mit seiner eigenen „Differentialdiagnose“ weitergehen? Beim Thieme Verlag in Stuttgart kam man auf Walter Siegenthaler. Zwischen Verleger Günther Hauff und ihm bestand ein Vertrauensverhältnis. Man hatte bereits zusammengearbeitet und wusste, was man aneinander hatte. Zudem war Walter Siegenthaler ein enger Mitarbeiter von Robert Hegglin gewesen und durch ihn mit dem differenzialdiagnostischen Denken vertraut geworden – „ohne es zu merken“, meint er im Rückblick. So wurde er zum neuen Herausgeber des Lehrbuches. Robert Hegglin hatte die 12. Auflage (1972) noch vorbereiten können. Zahlreiche seiner ehemaligen Mitarbeiter sahen verschiedene Kapitel des Manuskripts durch und passten sie den neuesten Erkenntnissen an. Mit der 13. Auflage (1975) wurde die „Differentialdiagnose

innerer Krankheiten“ definitiv zum „Viellautorenbuch“. Einen ersten Schritt dazu hatte Robert Hegglin schon in der 12. Auflage gemacht, indem er die Kapitel über einzelne Spezialgebiete einem Mitarbeiter anvertraut hatte.

Walter Siegenthaler war als Herausgeber für die Planung und Redaktion zuständig. Er redigierte die einzelnen Beiträge sorgfältig und sorgte dafür, dass sie am Ende ein schlüssiges Gesamtbild ergaben. Dazu kam die Weiterentwicklung des Buches. Schon beim Durchblättern der einzelnen Auflagen merkt man, dass kontinuierlich daran gearbeitet wurde. „Walter Siegenthaler hat das Prinzip der Differenzialdiagnose bzw. Robert Hegglin's Buch perfektioniert: die Methode und die wissenschaftliche Fundierung, aber auch das Layout, die Fotos, die Grafiken. Heute ist ein so hohes Niveau überall selbstverständlich – früher nicht“, fasst sein einstiger Oberarzt Dieter Würsten die Entwicklung des Lehrbuches zusammen. Die inhaltliche Hoheit lag immer bei Walter Siegenthaler. Der Verlag beriet ihn manchmal bei der Auswahl von Autoren. Seine Hauptaufgabe sah er in Anregungen zur Weiterentwicklung des didaktischen und strukturellen Konzeptes und dessen optimaler optischer Umsetzung, wie Verleger Albrecht Hauff sagt, der Sohn von Günther Hauff.

Walter Siegenthaler beurteilt seine eigene Leistung ähnlich wie Dieter Würsten. Für Robert Hegglin's Arbeit hat er größte Hochachtung. Insgesamt habe sein Vorgänger allerdings eine „persönliche“ Wissenschaft betrieben: „Robert Hegglin's ‚Differentialdiagnose‘ enthält vor allem erlebte Medizin und eigene Beurteilungen. Die Literatur ist wenig berücksichtigt“, meint er. „Ich wechselte zu einer ‚allgemeinen‘ Wissenschaft. Wir zogen die Fachliteratur ausgiebig hinzu, wägen ab, verwendeten Statistiken. Zudem konnte Robert Hegglin insgesamt nur 20 Jahre an seinem Buch arbeiten. Bei mir sind es inzwischen bald 40.“

Longseller Nr. 2: Die „Klinische Pathophysiologie“

Die „Klinische Pathophysiologie“ von Walter Siegenthaler ist sozusagen die Ergänzung zur „Differentialdiagnose innerer Krankheiten“. Ein Grundlagenbuch, das nach dem Hintergrund eines Symptoms fragt: Was spielt sich bei einer Lungenentzündung ab? Warum kommt es zu einer Entzündung? Das Buch schlägt eine Brücke zwischen Grundlagenforschung und Klinik, meint Verleger Albrecht Hauff.

Walter Siegenthaler fand recht früh zu diesem Thema. Er beschäftigte sich in seiner Habilitation mit der Pathophysiologie des Wasser- und Elektrolythaushalts (1961) und hielt Vorlesungen über Pathophysiologie. Zudem gab es damals im deutschsprachigen Raum gerade ein einziges Lehrbuch dazu. So entstand die Idee für ein Buch. Ziel war in erster Linie eine Synthese zwischen theoretischer und praktischer Medizin, wie er im Vorwort der 1. Auflage schreibt: „Die raschen Fortschritte der Kenntnisse innerhalb der gesamten Medizin basieren in erster Linie auf der naturwissenschaftlichen Grundlagenforschung. Durch das Verständnis der normalen physiologischen, biochemischen, physikalischen und morphologischen Abläufe ist es möglich geworden, auch die krankhaften Zustände besser zu verstehen und anzugehen.“ Sein Buch wollte diese Kenntnisse an die

Ärzte in Klinik und Praxis, aber auch an die Studenten weitergeben und ihnen so die Arbeit erleichtern. Dafür war das Hinzuziehen verschiedenster Spezialisten nötig. Das Mitarbeiterverzeichnis nennt 67 Namen.

Mit der Planung des Buchs begann Walter Siegenthaler in Zürich, die Fertigstellung erfolgte in Bonn, verlegt wurde es vom Thieme Verlag in Stuttgart. 1970 erschien die „Klinische Pathophysiologie“ auf dem Markt, noch vor der „Differentialdiagnose“ (1972). „Sie wurde gut aufgenommen und entwickelte sich zum Standardwerk“, erzählt Walter Siegenthaler. „Konkurrenztitel konnten ihr nichts anhaben, verschwanden wieder vom Markt.“ Im Gegensatz zur „Differentialdiagnose“ sei hier „nicht so viel von ihm drin“, meint er. Und es gebe viele deutsche Autoren.

Für die Neuauflagen wurde das Buch laufend aktualisiert – ein Aufwand, den Walter Siegenthaler anfangs etwas unterschätzt hatte. Weiterentwickelt wurde aber auch das Layout; einen großen Schritt machte man bei der aktuellen 9. Auflage (2006), indem man auf die vierfarbige Gestaltung wechselte. Bei den Autoren wurde mit der 7. Auflage (1994) ein Generationenwechsel eingeleitet; die Mitarbeiter der ersten Stunde kamen allmählich ins Pensionsalter. Mit der 9. Auflage ist dieser Wechsel weitgehend abgeschlossen. Gleichzeitig hat das Buch neu einen Mitherausgeber: Hubert E. Blum, den ärztlichen Direktor der Abteilung Innere Medizin II an der Universitätsklinik Freiburg im Breisgau. Schon 1977 erschien die erste spanische Auflage, 1987 folgte die erste italienische.

Das gedankliche Fundament der „Differentialdiagnose“ war bei Robert Hegglin die Einheit der Inneren Medizin gewesen: Am Krankenbett darf der Arzt nicht nach Organen denken; er muss stets alle Möglichkeiten und vor allem die Zusammenhänge im Auge behalten, und die Innere Medizin bietet hier den besten Überblick. Walter Siegenthaler vertrat bei seiner eigenen Arbeit denselben Standpunkt. Um in der ansteigenden Flut von Spezialwissen den Überblick zu behalten, unterhielt er eine regelrechte „Wissensmaschinerie“: Visiten, Vorlesungen, Rapporte, Kongresse, Publikationen... Mit der „Differentialdiagnose“ konnte er hier nahtlos anknüpfen. Sie war gewissermaßen die Synthese dieser Tätigkeiten und galt bald als „das“ Buch der Med-Pol Zürich. Die Verbindung war eng. Bis zur 18. Auflage kamen die meisten Mitautoren aus der Med-Pol und ihrem Umfeld. Gab es im 11-Uhr-Rapport einen bemerkenswerten Fall, wusste man: Der kommt vielleicht in die nächste Auflage der „Differentialdiagnose“. Walter Siegenthaler sei hinter jedem Patienten her gewesen und der Klinikfotograf immer bereit für eine Aufnahme, erzählen Zeitzeugen. Nicht wenige Patienten waren stolz darüber, wenn sie mit einem Foto in der „Differentialdiagnose“ verewigt wurden. In den 70er-Jahren waren solche besonderen Fälle in der Med-Pol noch konzentriert. „Damals galt: Wenn man hier zwei Jahre arbeitet, sieht man alles aus der ‚Differentialdiagnose‘ sicher einmal“, erinnert sich Dieter Würsten.

Unter Walter Siegenthalers Herausgeberschaft wuchs die Bekanntheit des Lehrbuches weiter. In den 70er-Jahren erhielten die Mitautoren sogar oft Briefe von osteuropäischen Kollegen. Sie baten jeweils um einen Sonderdruck, um sich so ein eigenes Exemplar zusammenzustellen.

len – eine Art „Osthilfe“, die es auch in anderen Fachgebieten der Medizin gab. Für das Universitätsspital Zürich war die „Differentialdiagnose“ damit eine wichtige Referenz. Lehrbücher mit einem ähnlichen Impact waren etwa das „Lehrbuch der Pädiatrie“ von Guido Fanconi und Arvid Wallgren (1. Auflage 1950) und das „Lehrbuch der Röntgendiagnostik“ von Hans Rudolf Schinz, Willy Baensch und Ernst Friedl (1. Auflage 1928).

Die Mitautoren der „Differentialdiagnose“ wurden lange aus der Med-Pol und ihrem Umfeld rekrutiert. Im Jahresbericht 1988 der Med-Pol bezeichnet Walter Siegenthaler das Buch als „Standardwerk und Gemeinschaftswerk“ seiner Klinik. Mit der 18. Auflage (2000) wurde der Zugang geöffnet, die aktuelle, 19. Auflage (2005) entstand vor allem unter Mitwirkung der Leiter der Spezialabteilungen der Inneren Medizin am Universitätsspital Zürich. Diese Entwicklung lässt sich bei vielen großen Lehrbüchern beobachten, meint der Medizinhistoriker Beat Rüttimann: Erst macht einer die Arbeit, dann kommen die kompetentesten Mitarbeiter dazu, dann die kompetentesten Spezialisten überhaupt. Walter Siegenthaler selbst wurde mit den Jahren zum Synonym für sein Buch. Zunächst hatte man die „Differentialdiagnose“ unter Robert Hegglin's Namen weiterlaufen lassen. Mit der 15. Auflage (1984) wurde Walter Siegenthaler offizieller Herausgeber. Die aktuelle Auflage heißt neu „Siegenthalers Differenzialdiagnose“. Der Name „Walter Siegenthaler“ ist zu einer Marke geworden, die für bestimmte Werte steht: Qualität, Präzision, Sorgfalt, Klarheit, Wissen, einen ganzheitlichen Blick.

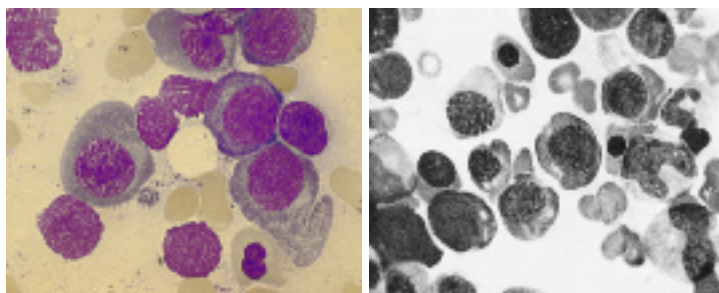
Wo steht das Buch heute? Unter Walter Siegenthalers Herausgeberschaft sind bisher sieben Auflagen erschienen, von der deutschen Ausgabe wurden bisher rund 180 000 Exemplare verkauft. Die aktuelle, 19. Auflage ist im Gegensatz zu den früheren Auflagen nicht mehr so praxisnah, zudem spürt man ein gewisses Übergewicht der Spezialisten, heißt es mancherorts. Walter Siegenthaler denkt ähnlich: Die Mischung von generalistischer und spezialistischer Sicht müsse noch besser werden. Zudem sei das Buch zu dick geworden. Die 20. Auflage beabsichtigt er noch selber herauszugeben. Für die langfristige Weiterführung sind verschiedene Möglichkeiten in Diskussion. In Medizinerkreisen ist das Buch nach wie vor sehr verbreitet und geschätzt. Studenten, die ein gutes Basiswissen haben möchten, betrachten es als wesentliches Lehrmittel. Andere schätzen es eher als Nachschlagewerk. So bezeichnet der Dresdner Medizinstudent Christopher Jahr-eiss die „Differenzialdiagnose“ in einer Online-Rezension als „ständigen Begleiter“, um immer wieder neuen Symptomkonstellationen systematisch auf den Grund zu gehen – ob im Praktikum, im Seminar oder später im Berufsleben. Das „Deutsche Ärzteblatt“ spricht in seiner Rezension der 18. Auflage (2000) von einem Klassiker, der den Fortschritt der allgemeinen medizinischen Kenntnisse ebenso zeige wie den Fleiß und die Übersicht der rund 30 Autoren. Zudem seien solche Bücher noch immer unerlässlich: „Die Standardlehrbücher müssen aus didaktischen Gründen vor allem systematisch-nosologisch gehalten werden, die Kranken kommen aber mit Beschwerden und Erscheinungen, erfordern also eine phänomenologische Orientierung.“ Kritisiert wird

– vor allem von studentischer Seite – gelegentlich der hohe Preis des Buches. Als Ergänzung haben viele Studenten und Mediziner heute das Kompendium „Innere Medizin“ von Gerd Herold im Regal, sozusagen fürs schnelle Nachschlagen. Walter Siegenthaler begegnet diesem neuen Bestseller mit Distanz. Das Buch habe keinen wissenschaftlichen Wert, sage nichts aus, fordere nicht zur Denkarbeit auf: „Viele Studenten lernen immer noch mit der ‚Differentialdiagnose‘ – und die guten sowieso.“

Mit der chinesischen und der englischen Übersetzung hat die „Differentialdiagnose“ 2005/2007 zudem einen weiteren, großen Schritt Richtung Internationalisierung gemacht. Walter Siegenthaler hat die englische Ausgabe mitbetreut: „Ich habe den Text dreimal gegengelesen und noch immer Fehler gefunden. Ich kann's nicht mehr sehen.“



50 Jahre Medizingeschichte: Die 1. Auflage der „Differentialdiagnose innerer Krankheiten“, verfasst von Robert Hegglin (1952), und die aktuelle 19. Auflage, verfasst von einem Autorenteam unter Leitung von Walter Siegenthaler (2005).



Megaloblastäres Knochenmark in der „Differentialdiagnose“ von 2005 (links) und der „Differentialdiagnose“ von 1952 (rechts).

Signierstunde bei der Deutschen Gesellschaft für Innere Medizin, am Buchstand des Thieme-Verlags: im Vordergrund Walter Siegenthaler beim Signieren, im Hintergrund, mit Blick zur Kamera, Verleger Albrecht Hauff.



„Geistiges Fundament“ der Inneren Medizin

Drei Fragen an Albrecht Hauff, Verleger der Thieme Verlagsgruppe

- Was bedeutet die „Differenzialdiagnose innerer Krankheiten“ dem Thieme Verlag?

Das Buch beschreibt eine der komplexesten und somit anspruchsvollsten Aufgaben internistisch tätiger Ärzte: unter der Vielzahl der infrage kommenden Diagnosen die korrekte zu finden. Eine wirklich praxisgerechte Darstellung dieser komplexen Zusammenhänge in einem zweidimensionalen, linearen Medium ist bis heute niemandem so gut gelungen wie Walter Siegenthaler. So ist das Buch durch Bedeutung des Inhalts wie Konstanz und Exzellenz der Umsetzung zum geistigen Fundament im klinischen Programm der Inneren Medizin und der Hausarztmedizin geworden. Es gibt auf dem deutschsprachigen Markt noch immer kein vergleichbares Werk. Im gesamten Programm der Thieme Verlagsgruppe gibt es höchstens noch eine Handvoll Titel, die eine vergleichbare Bedeutung erlangt haben.

- Wie beurteilen Sie die Zukunft der „Differenzialdiagnose“? Manche sagen, die Zeit der großen Lehrbücher sei in der Medizin vorbei.

Übersichtswerke von der Art der „Differenzialdiagnose“ werden immer ihren Markt haben, da sie dem Studenten oder Arzt neben einer Vielzahl von Fakten eine Orientierung vermitteln. In Zeiten, in denen der Leser bei einer Internet-Recherche gewöhnlich von Treffern höchst verschiedener Qualität überflutet wird, stellt ein solches Buch einen großen Nutzen dar. Seine Stärken sind die Komposition der Inhalte, die Qualitätskontrolle und der gemeinsame Duktus durch den Einsatz des Herausgebers. Das Gesteuerte und Gewollte eines großen Lehrbuches ist es, was den Unterschied gegenüber der Beliebigkeit der Einzelinfor-

mation ausmacht. Die „Differenzialdiagnose“ wird mit der Zeit gehen und die technische Form erhalten, die den größten didaktischen Mehrwert für den Leser bedeutet.

- *Wie würden Sie Walter Siegenthaler als Mediziner, Buchautor und Persönlichkeit würdigen?*

Als Mediziner bzw. Kliniker im Sinne von „die ganze Allgemeine und Innere Medizin überblickend“ ist er absolut herausragend; nur deshalb konnte er eine erstklassige, wegweisende „Differenzialdiagnose“ organisieren. Als Buchautor ist er einmalig: qualitativ hochstehend, zuverlässig/pünktlich, stringent/konsequent. Es beeindruckt auch, wie sehr er mit 85 Jahren fachlich noch auf dem Laufenden ist und wie sein Rat geschätzt und immer noch gefragt ist. Der Thieme Verlagsgruppe und der Familie Hauff ist er ein echter Freund und exzellenter Ratgeber – mit allen drei Hauffs persönlich befreundet. In seiner Trauerrede zum Tod von Günther Hauff meinte er dazu sinngemäß: „Großvater Bruno Hauff kam oft nach Zürich zum Skatspielen; Vater Günther Hauff kam regelmäßig zum Essen nach Zürich; Sohn Albrecht kommt nur selten nach Zürich; dem sage ich dann in Stuttgart, was mir an seinen Veränderungen des Verlages gefällt und was nicht.“

Die Interdisziplinäre Freitagskonferenz („Sigirama“)

Das „Sigirama“ genießt heute einen fast legendären Ruf. Wer an dieser interdisziplinären Fallbesprechung dabei gewesen ist, erzählt in lebendigen Worten von seinen Eindrücken und Erlebnissen. „Für mich war es der krönende Abschluss der Woche, auf den ich mich jeweils sehr freute. Ein Spektakel im positiven Sinn“, meint etwa Martin Täuber, heute Direktor der Klinik für Infektiologie am Universitätsspital Bern. Das Kolloquium war das Kind von Walter Siegenthaler. Er hatte es 1971 angeregt und leitete es bis zu seiner Emeritierung 1991.

Das „Sigirama“ fand jeden Freitag von 16–17 Uhr im Hörsaal West statt. Teilnehmer waren die Klinikchefs des Universitätsspitals und die Ärzte aller Kliniken. Dazu kamen Medizinstudenten, praktizierende Ärzte und weitere Interessierte. „Das ‚Sigirama‘ bot praktische angewandte Medizin par Excellence. Es war eine unglaublich gute Fortbildung. Der Hörsaal war jeweils gerammelt voll“, erinnert sich Dieter Würsten, heute pensionierter Facharzt für Innere Medizin. Bis zum Umbau von 1981 bot dieser Hörsaal ganze 150 Sitze, danach 300. Walter Siegenthaler war das durchaus recht. Er schätzte diese Atmosphäre – „Eine volle Kirche bringt Stimmung“, meint Walter Grete, der das „Sigirama“ auch nach seinem Studium gern besuchte. Ein geeigneter größerer Hörsaal stand nicht zur Verfügung, und eine TV-Übertragung in einen zusätzlichen Raum wäre zu unpersönlich gewesen.

Ablauf und Zweck des „Sigiramas“ beschrieb Walter Siegenthaler 1977 in einem Interview folgendermaßen: „Aufgrund der von einem

Assistenten unserer Klinik vorgetragenen Krankengeschichte leite ich die unvorbereitete, spontane Diskussion. Alle Assistenten erleben ihre Chefs im Examen und erfahren, dass auch wir nur mit Wasser kochen. Die Teilnehmer sehen deutlich, dass beim Problempatienten oft ein mehrfaches Vorgehen möglich ist. Im interdisziplinären Gespräch kann die Meinung verschiedener Spezialisten im Interesse des Patienten auf einen Nenner gebracht werden. Nicht ein Organ allein, sondern der ganze Mensch muss in die Überlegungen einbezogen werden.“ Zum Konzept gehörte zudem, dass berichtet wurde, was bei einem präsentierten Fall später herausgekommen war.

Das „Sigirama“ setzte jeweils eine aufwendige Vorbereitung voraus, in die nicht nur die Medizinische Poliklinik einbezogen war. „Oft herrschte bei uns den ganzen Freitag Aufregung“, erzählt etwa Walter Grete von seiner Zeit als Assistent in der Röntgenklinik. „Wir mussten Bilder für einen Sigirama-Fall suchen, den Fall besprechen und vorbereiten.“ Zwei-, dreimal durfte er auch aktiv teilnehmen, was ihn mit Stolz erfüllte: „Man galt als jemand, wenn man beim ‚Sigirama‘ ein Statement abgeben durfte.“ In der Med-Pol war vor allem der Vorlesungsassistent mit den Vorbereitungen beschäftigt. Walter Siegenthaler selbst bereitete sich jeweils am Donnerstagabend vor. Auch für ihn war der Aufwand groß. Als Diskussionsleiter hatte er nämlich die Rolle eines Dompteurs – nicht nur er selbst verwendet das Wort, sondern auch verschiedene Zeitzeugen. All die Professoren und Ärzte in Führungspositionen waren starke, selbstbewusste Persönlichkeiten – und in der Mehrzahl Vertreter einer Spezialdisziplin. Mit diesen Leuten eine Falldiskussion zu führen, war eine schwierige Aufgabe. Man musste sie zum Mitmachen bewegen, aber auch in die Schranken weisen können, musste kritische Gegenfragen stellen und eisern an der Gesamtperspektive einer ganzheitlichen Inneren Medizin festhalten. Walter Siegenthaler lag diese Aufgabe von seiner ganzen Art und Persönlichkeit her. „Er bewegte die Leute zum Mitmachen“, sagt Walter Grete, „Und er konnte dabei all die vagen Medizinschwätzereien auf den Punkt bringen: ‚Wenn das Ihre Frau wäre, würden Sie jetzt operieren oder nicht?‘“ Rolf Streuli und Werner Bauer verwenden in ihrer Laudatio zu Walter Siegenthalers 80. Geburtstag Bilder aus der Musikwelt: „Er dirigierte virtuos das Orchester der vielen medizinischen Solisten und Primadonnen im Bestreben, eine für den Patienten heilsame Symphonie zu schaffen.“ Walter Siegenthaler selbst weist darauf hin, dass er beim „Sigirama“ nicht einfach ein Einzelkämpfer gewesen sei. Besonders unterstützt worden sei er jeweils vom Herzchirurgen Åke Senning, 1961 – 1985 Leiter der Chirurgischen Klinik A des Universitätsspitals.

Im Rückblick staunt er noch heute über die Erfolgsgeschichte des „Sigiramas“ und darüber, dass er es 20 Jahre führen konnte. Andererseits entwickelte die Veranstaltung wohl auch eine Eigendynamik. Sie bot all diesen „medizinischen Solisten und Primadonnen“ eine Bühne und schuf gleichzeitig einen gewissen Gruppendruck. Ein Gedanke konnte sein: „Wenn ich nicht mitmache, gerate ich ins Abseits. Man hört nicht mehr auf mich, ich bin weg vom Fenster“, sagt Walter Siegenthaler. Insgesamt beurteilt er diesen Druck sehr positiv – das „Sigi-